

mitgegeben, einen gewaltigen Haufen Tortillas zubereitet, die wir mit geröstetem und reichlich mit spanischem Pfeffer gewürztem Speck verzehrten, denn der lange Tagesmarsch hatte uns hungrig gemacht, worauf wir einen tüchtigen Schluck Mezcalbranntwein setzten, die Cigaretten anzündeten und uns behaglich auf den Ponchos ausstreckten.



Fünftes Kapitel.

Der Gambusino.

Das Feuer war niedergebrannt, wir standen im Begriff einzuschlafen, als der Knall eines Büchschusses uns plötzlich aufschreckte. Dem Schalle nach zu urtheilen, mußte derselbe oben am Rande der Prärie in dem höheren Teile der Schlucht gefallen sein. Ein Schuß in diesem einsamen Landstriche bedeutete zweifellos eine Gefahr, zumal in der Nacht, wir mußten uns daher unter allen Umständen Gewißheit verschaffen, ergriffen unsere Waffen und stiegen die Enge hinan. Die durch die Blätter der Eichen fallenden Strahlen des Mondes gaben Licht genug, daß wir rasch vorwärts kommen konnten und nach wenigen Minuten die obere Öffnung der Schlucht erreichten.

Ein seltsamer Anblick bot sich uns dar. Ein Mann lehnte an einem Baumstamme und wehrte sich mit dem Messer gegen zwei Pumas, von denen das eine verwundet zu sein schien, denn sein rechter Vorderlauf hing schlaff herunter und blutete stark. Mit wenigen Sprüngen waren wir auf dem Kampfplatze und stießen den beiden Bestien unsere Jagdmesser hinter dem Schulterblatte in den Leib, worauf sie sofort von dem Manne abließen und sich gegen uns wandten; da wir nun nicht mehr zu befürchten hatten, diesen letzteren zu treffen, machten wir die Pumas durch eine Büchsenkugel in den Kopf vollends unschädlich.

Als wir uns dem Angegriffenen näherten, war derselbe in die Knie gesunken, wahrscheinlich infolge des starken Blutverlustes, denn er mußte zahlreiche Verletzungen erhalten haben, da er vollständig mit Blut überströmt war.

„Dank Ihnen, Sennores Esstranjeros (Fremde),“ sagte er in spanischer Sprache; „Sie sind zur richtigen Zeit gekommen. Die Bestien haben mich übel zugerichtet und hätten mir den Garaus gemacht, da ich meinen rechten Arm nicht mehr gebrauchen konnte.“

„Wir wollen Sie zuerst entkleiden, Sennor,“ entgegnete ich, „und Ihre Verletzungen untersuchen, die hoffentlich nicht so ernst sind, wie es leider den Anschein hat.“

Es ergab sich, daß der rechte Arm des Mannes, namentlich an der Schulter, arg zerfleischt war, doch schien der Knochen nicht zerbissen zu sein, in der linken Seite und im Oberhüftel hatte er ebenfalls mehrere Wunden erhalten, die stark bluteten. Während